

Predigt

Im Universitätsgottesdienst der Technischen Universität Kaiserslautern, 3. Juni 2012

„Judas Maccabäus“ – Über Gewalt und Frieden in den Religionen

mit Auszügen aus G.F.Händels Oratorium

Fernando Enns

Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

wir sind mitten drin! In diesen Tagen sind wir immer noch mitten drin im sogenannten „Arabischen Frühling“. Eine Zeit der großen Hoffnungen und Aufbrüche. Der Schrei nach Freiheit ist überall zu hören. Freiheit von Unterdrückung und Verletzung elementarer Menschenrechte. Jetzt ist kein Halten mehr, das Volk kann und will die Ungerechtigkeit nicht mehr ertragen. Genug! Die Sehnsucht nach Befreiung ist stärker geworden als die Angst vor dem eigenen Tod. Dies ist die Zeit, in der Helden geboren werden. Mut und Tatkraft sind gefragt. Und zugleich ist es die Zeit größter Tragödien. Die Machthabenden greifen zu immer härteren Maßnahmen, schrecken auch vor Massakern an der eigenen Bevölkerung nicht mehr zurück. Die Gewaltspirale dreht sich immer schneller und keiner scheint sie aufhalten zu können. So wird es auch die Zeit großer Martyrien, unfassbarem Leid, Trauer, Verzweiflung. Bald sind alle Gefangene der Gewalt, Täter und Opfer nur noch schwer voneinander zu trennen. Frieden rückt in weite Ferne. Ist ein Leben nach solchem Tod überhaupt noch denkbar? – Und wir sind mitten drin, können uns nicht einfach zurücklehnen in die bequeme Zuschauerrolle. Die Bilder, die Einzelschicksale wühlen uns auf und wir fragen: was können *wir* denn tun? Was haben *wir* getan – oder nicht getan? Was ist *unsere* Verantwortung?

Die großartige Vertonung des „Judas Makkabäus“ durch Georg Friedrich Händel führt uns den Arabischen Frühling vor Augen und ans Herz: den Arabischen Frühling von 170 v. Christus in Palästina! Es ist die Zeit, in der die Nachfahren Alexanders des Großen versuchen, die Macht in ihrem jeweiligen Teil des Großreiches zu sichern. Und das bekommen auch die kleinen Leute in Palästina direkt zu spüren, immer stärker. Sie gehören zu den Unterdrückten des Antiochus IV. Er hat sich in Jerusalem eingerichtet, dem Zentrum des jüdischen

Glaubens, dem Identifikationsort dieses Volkes. Augerechnet hier. Ein Fremdherrscher. In den Augen der Juden ein Nichtgläubiger! Von hier aus wächst das Unrecht: es kommt zu Gleichschaltungen. der Glaube an Jahwe, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, wird verboten. Man fürchtet offensichtlich die identitätstiftende und befreiende Kraft dieses Gottes. Bücher werden verbrannt.¹ Und wo erst Bücher brennen, da brennen auch bald Menschen. Wer nicht gehorcht, wird getötet. Manche bleiben standhaft, bekennen ihren jüdischen Glauben und lassen sich lieber umbringen als der Religionsfreiheit berauben. – Berühmt geworden ist die Märtyrergeschichte jener Mutter und ihrer sieben Söhne. Ihre Reliquien sind noch heute in Köln in der St. Andreas Kirche zu finden. Das protokollierte Verhör im 2. Makkabäerbuch liest sich wie eine grausame Anleitung zum Foltern.² Einer nach dem anderen geht mutig und bekennend in den qualvollen Tod. Herzerreißende Glaubenszeugnisse sind das. – Solche Geschichten bleiben nicht ungehört, auch damals nicht.

„So lag Gottes Zorn auf Israel“ – deutet das Makkabäerbuch.³ Genug! Genug, befand auch der jüdische Priester Mattatias in der Stadt Modei'n. Als die Truppen auch in seine Stadt kommen, um die Menschen zum fremden Ritus zu zwingen, fallen viele vom rechten Glauben ab. Aber der Priester Mattatias stellt sich dem Gesandten des Königs in den Weg und weigert sich – öffentlich, auf dem Marktplatz. Er widersteht. Eine Demonstration. Aus Angst vor den Konsequenzen rennt ein Gemeindeglied herbei und vollzieht das fremde Opfer – um das Schlimmste zu verhindern. Darüber gerät Mattatias, der Gottesmann, so sehr in Rage, dass er diesen auf der Stelle eigenhändig tötet. Und setzt noch eins drauf: er tötet auch den Gesandten des Königs. – Stille! Für einen Moment herrscht jene Stille vor dem unvermeidbaren schrecklichen Sturm. Mit seinen fünf Söhnen flieht Mattatias aus der Stadt, um sich im Gebirge zu verstecken. „Und viele, die nach Recht und Gerechtigkeit verlangten, zogen in die Wüste hinaus“, berichtet die Bibel.⁴

Die Rache des provozierten Herrschers fällt brutal aus: Die Flüchtlinge, die Flüchtlinge (!) werden am Sabbat überfallen. Gottesfürchtige Juden würden niemals am Sabbat kämpfen. Und so werden sie zu Tausenden niedergemetzelt – ohne Gegenwehr. Ein Massaker. Aber Mattatias und seine fünf Söhne entkommen. Und nun beginnt der Guerilla-Krieg in Israel. Der Griff zum Schwert fällt immer leichter, wenn man einmal begonnen hat zu töten.

¹ 1Mak 1:59

² 2Mak 7

³ 1Mak 1:68

⁴ 1Mak 2:29

Durch kluges strategisches Vorgehen, gelingt Mattatias und den Seinen ein „Erfolg“ nach dem anderen. Sie überfallen Dörfer und werfen die fremden Altäre um. Sie bringen auch diejenigen um, die mit den Fremdherrschern, den Ungläubigen, kollaborieren. Sie nehmen mit Gewalt Beschneidungen vor. Sie setzen sich „voll Eifer für das Gesetz ein“, berufen sich dabei auf Abraham, Josef, Josua, König David. Gotteskrieger. – Unweigerlich kommen mir die Fernsehbilder der Taliban in Afghanistan vor Augen... und das ganze Ausmaß der Gewalt und Gegengewalt wird tatsächlich vorstellbar.

Im Eingangsschor von Händels Oratorium, den wir auch als Eingang zu diesem Gottesdienst gehört haben, wird der Tod jenes mutigen Priesters und Guerilla Führers Mattatias besungen: „Klagt, Söhne Judas, klagt um Zions Leid“. Aber die Trauer währt nicht lange, denn Mattatias machte – kurz vor seinem Sterben – Judas, mit dem Beinamen Makkabäus (das heißt: der Hammermann), zu seinem Nachfolger. Hoffnung keimt wieder auf. „Hör uns, o Herr, der Gnade Gott und gib uns Freiheit oder ed'len Tod“ singt jetzt das Volk. Sie folgen ihm. Und der „Hammermann“ Judas Makkabäus macht seinem Namen alle Ehre: „Er zog durch die Städte Judas und erschlug die Gottlosen, um den Zorn (Gottes?) von Israel abzuwenden“.⁵ Das Volk lässt sich bewegen und viele schließen sich den Makkabäern an. In allen Einzelheiten erfahren wir von dem militärischem Geschick des Judas Makkabäus. Die Fremdherrscher schicken immer größere Militäreinheiten, investieren Unsummen in diesen Krieg, doch die militärisch eigentlich völlig unterlegene Schar der Makkabäer – lässt sich nicht besiegen. Vor jeder Schlacht, wenn der Mut der Unterlegenen zu sinken droht, werden die Gemeinden beschworen: verlasst Euch auf Jahwe allein. Er kann retten. Erinnert Euch: damals, als Mose das Volk durch das Rote Meer führte. Das motiviert, das setzt ungeahnte Kräfte frei, gegen die die angkauften Söldner des Königs nicht ankommen. Und nach der Schlacht beten sie: „Danket dem Herrn, der er ist freundlich und seine Güte wäret ewiglich“ (1Mak 4:24). Das ist alles andere als ein harmloses Tischgebet!

Der Erfolg des Judas Makkabäus ist schließlich nicht mehr aufzuhalten. Die schwerfälligen Militärmaschinerien der Unterdrücker müssen nachgeben, sie haben den Willen zur Freiheit, zur Religionsfreiheit, unterschätzt. Schließlich dringen die jüdischen Kämpfer bis nach Jerusalem vor und richten dort den zerstörten Altar für Jahwe wieder auf. Das ist der Höhepunkt. Sie sind am Ziel! Der Tempel steht wieder. Damit ist klar: dieser Jahwe lässt sich nicht vertreiben, von niemandem, er ist ein eifernder Gott, ein Kämpfergott, der nichts ungesühnt lässt. Wer könnte den Gotteskriegern diese Deutung verbieten? Immer mehr

⁵ 1Mak 3:8

Bevölkerungsteile sammeln sich um das wiedergewonnene Kultzentrum, die Dörfer und Städte in Galiläa und im Ostjordanland werden nacheinander befreit. Sieg auf ganzer Linie. Frieden wird ihnen jetzt angeboten von den Feinden, Religionsfreiheit sowieso. Sie sind außer sich, das Volk triumphiert im Siegesrausch: „Fall war sein Los! So fällt dein Feind. Und mit ihm sank sein Trotz, sein frecher Spott!“ Hören Sie die Erregtheit, die Hysterie dieses Chores...

Chor: „Fall war sein Los!“

„Where warlike Judas wields his righteous sword“ lässt das englische Libretto den Chor in Händels Oratorium singen: Wo Judas kriegerisch sein gerechtes Schwert führt!

Und all das steht in unserer Bibel? Ja und Nein! In der Hebräischen Bibel sind diese Makkabäerbücher nicht zu finden. Lediglich im jüdischen Talmud finden wir die Berichte: hier wird weniger die militärische Leistung besungen als vielmehr die Wiedereinweihung des (2.) Tempels: Grundlage für das jährlich wiederkehrende Chanukkafest, das jüdische Lichterfest – bis heute. Weil die griechische (Septuaginta) und die lateinische (Vulgata) Übersetzung aber die Makkabäerbücher ins Alte Testament aufnahmen, gelangte diese Geschichte in den biblischen Kanon. Erst als Martin Luther in der Zeit der Reformation das Alte und das Neue Testament übersetzte, erkannte er: „Das sind Bücher, so der Heiligen Schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind“. Seither gelten sie uns Evangelischen – ob Landeskirche oder Freikirche – als „Apokryphen“ – verborgene Schriften – nicht als „biblisch“ im Vollsinn also.⁶

Was aber ist denn so „gut und nützlich zu wissen“ über diesen Arabischen Frühling, 170 v. Chr., von dem hier so drastisch berichtet wird? Wie sollen wir deuten, was in der orthodoxen und in der katholischen Kirche bis heute als biblisch gilt?

1. Die Bibel ist kein Rezeptbuch, sondern gedeutete Geschichte!

Die Bibel erzählt Geschichten, deutet Geschichte. Und bei Deutungen kommt es entscheidend auf die Perspektive an. So wichtig es ist, zu erfahren, was da erzählt wird, so wichtig ist es eben auch darauf zu achten, *wer* da erzählt.

⁶ Die römisch-katholische Kirche entschied 1546 im Konzil von Trient, diese Bücher als vollwertig im biblischen Kanon anzuerkennen.

Dass es nicht nur *eine*, richtige, Deutung gibt, belegt schon die Tatsache, dass wir zwei überlieferte Makkabäerbücher nebeneinander in der Bibel finden. Von unterschiedlichen Menschen erzählt. Es macht eben einen erheblichen Unterschied, dass ein kleines, unterdrücktes Volk, aller elementaren Menschenrechte beraubt, bis hin zu ihrer eigenen Religion, hier Gottes wirken in der Geschichte besingt. In der tiefsten Nacht des Grauens halten sie fest daran: Gott ist nicht tot. Gott ist bei uns. Und er ist ein lebendiger, ein leidenschaftlicher Gott. Das Elend seines Volkes kann ihn nicht unberührt lassen. Nein, sein Zorn entbrennt, denn er ist der Gott der Gerechtigkeit! Und Gerechtigkeit ist alles, was sie wollen. Er hat doch immer wieder geholfen, den Vätern und Müttern des Glaubens, hat seine Treue zugesagt hat, seinen Bund geschworen zu halten. Ja, wir haben gesündigt, wir haben unseren Glauben verflachen lassen. Unser Leid haben wir zum Teil selbst verschuldet. Aber jetzt flehen wir zu dem Einen! Hoffen auf sein Einsehen und Erbarmen.

Daran klammern sich die Verfolgten und Gefolterten. Sie haben nichts anderes. – Darin, und nicht im Guerillakrieg, liegt das „Nützliche und Gute“, das auch Luther erkannte. Solche Glaubenswahrheit erkennen nicht Herrschende, die sich auf ihre eigene militärische Stärke verlassen, sondern Unterdrückte, denen nichts mehr bleibt. Wenn nichts mehr bleibt, dann bleibt doch die Gnade Gott und *seine* Gerechtigkeit. So deutet die Bibel Geschichte.

2. Religion ist eine gefährliche Angelegenheit!

Freilich, wenn diese Geschichten in die Hände der Herrschenden gelangen, dann können sie eben auch ganz anders gedeutet werden: zur Verfolgung eigener politischer Ziele, zur Festigung der eigenen Macht, bis hin zur Legitimation der Anwendung von Gewalt. Georg Friedrich Händel stehen im England des 18. Jahrhunderts die Unabhängigkeitsbestrebungen des katholischen Jakobitenaufstands vor Augen, den die Briten (der Duke of Cumberland) gewaltsam niedermetzeln. Die Identifikation des britischen Volkes mit dem Volk Israel verrät das Ringen um eine eigene Identität. Eine Krone, ein Volk, ein Glaube. Diese Trias sichert Macht! Sicherlich ein entscheidender Grund, warum Händels Werk Erfolg beschwert war. (Dabei hätte es eher das Lied der schottischen *underdogs* sein können).

„Gott mit uns!“ – wie oft ist gerade auch unsere Religion – wie alle anderen auch – so schändlich missbraucht worden. Im Dritten Reich wird der Judas Makkabäus anlässlich der Besetzung des Saarlandes durch deutsche Truppen aufgeführt. Jetzt unter dem Titel „Wilhelmus von Nassau“.⁷ Darin werden die jüdischen „Elemente“ so weit wie möglich

⁷ Vgl. Rebekka Sandmeier, „Großdeutsches Dankgebet“ und „völkerumfassendes Oratorium“: Händels Judas Makkabäus in Deutschland zwischen 1933 und 1945; in: D. Höink / J. Heidrich (Hg.), Gewalt – Bedrohung – Krieg. Georg Friedrich Händels Judas Makkabäus, Göttingen 2010, 201-214.

getilgt, verallgemeinert. Von der biblischen Perspektive des unterjochten Volkes Israel und ihrer Sehnsucht nach Religionsfreiheit bleibt da kaum etwas. – *Das* passiert, wenn Gewaltherrscher sich der Deutung der biblischen Geschichte bemächtigen und sie gegen das eigene Volk instrumentalisieren. Da brennen bald Bücher und am Ende Menschen. Der ursprüngliche Freiheitsgesang wird dann sehr dünn, erstickt schließlich in den Flammen. Liebe Gemeinde, wenn wir das Macht-Kritische der Religion, das Gewalt-Hinterfragende unseres jüdisch-christlichen Glaubens, ja die Wahrheit der Gegenwart Gottes bei den Kleinen, Unterdrückten, zu Unrecht Gebeugten sang- und klanglos aufgeben zugunsten eines Siegesgeschreis der Machthabenden, dann geben wir uns selbst und unseren Gott auf. Dann geben wir gerade jene Freiheit auf, von der die Makkabäer singen und zu der uns unser Glaube befreit. Dann wird am Ende auch uns nichts bleiben. Dann Gnade uns Gott! Judas Makkabäus – vom Verfolgten zum Verfolger geworden, Opfer und Täter zugleich, stirbt auf dem Schlachtfeld, und der Zweite Tempel wird bald ebenso zerstört wie der erste. Am Ende ist Nichts gewonnen. Ja, Religion ist eine gefährliche Sache. Liebe Gemeinde, *unser Glaube* ist die stärkste Ideologie- und Religionskritik – und darf darum selbst niemals zur Ideologie verkommen. Das ist *meine* Deutung dieser Geschichte!

3. Gottes Deutung der Geschichte

Wie aber sollen wir wissen, dass wir die Geschichte recht deuten? Als Christen glauben wir, dass Gott sich in Christus zeigt: einmalig und ein für allemal. Daran können wir uns halten. In Jesus Christus stellt sich Gott selbst mitten hinein: ergreift Partei für die, die sich nach Freiheit und Gerechtigkeit sehnen. Erduldet für sie Verrat, Folter, den Tod. Und greift selbst doch nicht zu den Waffen. Alle Hoffnungen auf einen zweiten Judas Makkabäus werden enttäuscht. Der erwartete Messias? „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Hängt letztlich am Kreuz und schreit selbst: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Ganz unten. Wirklich. Und gerade so unser Gott. Tatsächlich bei uns, spürbar gegenwärtig. Bei den Trauernden in Hula / Syrien. Bei den Palästinensern in den heute besetzten Gebieten. Bei den Israelis, die Angehörige in Selbstmordattentaten verloren haben. Bei den Menschen auf allen Tahir-Plätzen dieser Welt, die nach Freiheit von Unterdrückung schreien. Dort ist Gott. Und ist voller Zorn über das Unrecht. Und bietet doch nicht mehr, als seine Gegenwart. Denn Gewalt befreit nicht aus Gewalt. Es liegt nichts Heiliges in der Gewalt. Nichts. Dieser Gott versagt sich allen Instrumentalisierungsversuchen. In seinem Namen kann keine Gewalt verübt werden, denn er bleibt selbst gewaltfrei. Gibt sich lieber selbst hin, um den Zirkel von Gewalt und Gegengewalt aufzuhalten und echte Freiheit zu ermöglichen, ja Leben überhaupt

zu schenken. Damit wir eine Ahnung davon hätten, wie es sein könnte, sein wird! Das ist Gottes Deutung der Geschichte und aller Geschichten dieser Welt, auch deiner und meiner Geschichte. Wir sind mitten drin – so oder so immer schon Teil der Gottes-Geschichte. Als die Menschen in der ehemaligen DDR es satt hatten und die Sehnsucht nach Freiheit auch bei ihnen die Angst vor Gewalt und Tod überstieg, da versammelten sie sich in den Kirchen um zu beten. Von dort brachen sie auf auf die Straßen, mit einer Kerze in der Hand, sich selbst und allen anderen zurufend: „Wir sind das Volk“ und „Keine Gewalt“. Es gab keine Garantien für einen guten Ausgang. Aber die Menschen waren da schon befreit. Von diesen Gebeten ging eine Kraft aus, die Mauern einstürzen ließ. Der Glaube an Gott will die Welt, *diese* Welt, verändern, wirklich, aber vielleicht ganz anders, als wir meinen. Wir wollen keine anderen Götter haben, als diesen einen. Amen.

Liebe Gemeinde, damit stimmen wir ein in das großartige Bekenntnis des Volkes Israel:
„We never, never will bow down to the rude stock or sculptured stone:
We worship God, and God alone“.

Chor